

Schwarzer Engel

Von Bluey

Kapitel 7:

Als Mandarin wieder erwachte lag sie auf einer weichen Unterlage.

Für den ersten Moment glaubte sie sich wieder im Krankenhaus, erfüllt von einem inneren Glücksgefühl, dass die Ereignisse der letzten Tage nichts weiter als ein böser, nicht enden wollender Albtraum gewesen sind.

Aber etwas war anders. Sie öffnete die Augen und blinzelte verwirrt. Diese Umgebung war ihr gänzlich unbekannt.

Sie lag auf einer Art Couch, nur war diese viel unbequemer als beispielsweise ihre eigene Zuhause. Vor dieser stand ein Tisch, auf sie ein mit farbloser Flüssigkeit gefülltes Glas wahrnahm.

„Das ist Wasser für dich.“, sagte eine männliche Stimme und Mandarin fuhr schlagartig in eine sitzende Position hoch. Dies stellte sich als grober Fehler heraus, denn ihr wurde schwindelig und sie musste erneut kurz die Augen schließen, bis dieses Gefühl nachließ. „Ganz ruhig und langsam, ich will dir nichts tun.“ Das war die Stimme aus dem Kommunikator, nur dieses mal nicht verzerrt, sondern überdeutlich und seltsam beruhigend. Mandarin öffnete die Augen, dennoch brauchte sie einige Sekunden, ehe sie seine Erscheinung deutlich visualisieren konnte. Er saß ihr gegenüber in einem Sessel und beobachtete sie. Wenn der Blaster an seiner Seite nicht gewesen wäre, dann hätte er einen völlig entspannten Eindruck auf sie gemacht. Langsam musterte sie seine schwarze Erscheinung mit den blauen Haaren.

„Jesse Blue.“, raunte sie heiser. „Langsam wundert mich hier gar nichts mehr.“

„Richtig.“ Er nickte und grinste sie dann an. „Ich sehe, mein gut aussehendes Äußeres eilt meiner persönlichen Erscheinung voraus.“

„Wohl eher dein schlechter Ruf und dein überzogenes Ego.“, konterte sie und er lachte.

Mandarin fand die Situation allerdings weniger komisch und starrte ihn durchdringend an. „Warum bin ich hier und was zum Teufel habt ihr mit mir gemacht?“

„Ich bin beeindruckt. Du flüchtest weder vor Angst hinter die Couch, noch wirkst du sonderlich angespannt.“, stellte er immer noch erheitert fest, dann wurde er ernst.

„Nichts haben wir gemacht, dein Organismus hat nur den Dimensionssprung nicht gut verkraftet und dich außer Gefecht gesetzt. Und du bist hier, weil ich mit dir reden will, nicht mehr und nicht weniger.“

Sie warf einen vielsagenden Blick auf seine Waffe und beschloss ihm kein Wort zu glauben und auf der Hut zu sein. Jesse seufzte und fuhr dann vor ihren Augen die Energie seines Blasters auf Null herunter, ehe er sie vor Mandarin auf den Tisch legte.

„Jetzt zufrieden und beruhigt?“

„Kein bisschen. Du bist bekannt für deine bösen Spielchen und ich frage mich, was ich damit zu tun habe.“, gab Mandarin unumwunden zu und griff nach dem Glas. Erst jetzt stellte sie fest, dass ihre Handgelenke von den Fesseln befreit worden waren und sah ihn fragend an.

„Ich war das. Du bist hier keine Gefangene.“, stellte er fest und richtete seine blauen Augen erst auf ihre Hände und dann auf ihr Gesicht.

„Was dann?“, wollte die Rothaarige wissen und griff vorsichtig nach dem Glas, um erst einmal an der Flüssigkeit zu schnuppern, ehe sie noch vorsichtiger einen kleinen Schluck trank. Wenn er ihr etwas untergemischt hatte, dann würde die Menge einerseits noch nicht ausreichen, um sie außer Gefecht zu setzen und andererseits war das Wasser eine Wohltat für ihre ausgetrocknete Kehle.

„Was du willst.“, war seine rätselhafte Antwort. „Das zu entscheiden liegt allein bei dir.“

„Ich verstehe langsam gar nichts mehr.“, erwiderte Mandarin verwirrt. „Ich kann also sofort sagen, dass ich hier weg will und du würdest mich wieder nach Hause bringen?“ Er nickte zu ihrer grenzenlosen Verwunderung. „Natürlich, aber fassen wir zuerst deine Lage einmal zusammen.“ Aufmerksam beobachtete er ihre Reaktionen. „Du wurdest wegen Mordes an einem Kriminellen verurteilt, aus dem Oberkommando entlassen und als Krönung entmündigt und als verrückt abgestempelt. Man hatte vermutlich vor, dich für den Rest deines Lebens in eine Anstalt zu stecken, was, wenn du mich fragst, sowieso nicht mehr lange gewesen wäre.

Niemand, nicht einmal deine Freunde glauben dir ein Wort und wenn ich nicht eingegriffen hätte, dann wäre Captain Mandarin Yamato auf Dakota sehr schnell in Vergessenheit geraten. In einigen Monaten, vielleicht auch Jahren wäre eine Notiz bei Commander Eagle auf dem Schreibtisch gelandet, wo drauf steht, dass es dir gelungen sei, an eine Überdosis Tabletten zu kommen und man dir leider nicht mehr hat helfen können.“

Mandarin starrte ihn an, sprachlos und nachdenklich zugleich.

„Klingt kläglich, aber wahr.“, murmelte sie vor sich hin. „Aber ich habe den Mann nicht erschossen. Und ich würde nie eine Überdosis Tabletten schlucken. Ich will leben und rausfinden, wer wirklich geschossen hat.“ Sie sprang auf und begann, im Zimmer herumzuwandern.

Jesse beobachtete sie und grinste innerlich. Sie benahm sich, als wäre es ganz normal für sie, sich mit dem Feind zu unterhalten, eine Unterhaltung, die nebenbei bemerkt noch auf einem Outriderschiff in einer anderen Dimension geführt wurde.

Er konnte richtig zusehen, wie sie ins Grübeln kam und hielt es nun für angemessen, sich einzumischen.

„Ich weiß.“

Diese beiden Worte von ihm blendeten alles andere aus. Mandarins Blick fraß sich förmlich in sein Gesicht, während sie ihn aus großen Augen anstarrte.

„Wie, was? Was willst du damit andeuten?“, stotterte sie fassungslos.

„Nicht jetzt.“, wehrte er jedoch ab. „Du bist erschöpft und am Ende deiner Kräfte. Wenn du dich jetzt noch mehr aufregst, klappst du wieder zusammen und damit ist keinem geholfen. Wir werden in Kürze landen und wenn du dich ausgeruht hast, dann reden wir.“

„Das ist jetzt nicht dein Ernst oder?“, explodierte die Rothaarige und funkelte ihn wütend an. „Du kannst mir nicht so was um die Ohren schmeißen und dann sagen, das war's erstmal.“ Sie sah ihn heftig atmend an, nach dem Krankenhausaufenthalt und der Verhandlung raubte ihr sogar so ein kleiner Wutausbruch die Kräfte. Außerdem

zitterte sie schon wieder am ganzen Körper und sank matt auf die Couch.

„Ich hätte noch nichts sagen sollen.“, erwiderte Jesse stirnrunzelnd. „Nun gut, damit du dich ein wenig beruhigen kannst. Ich kann dir versichern, dass du diesen Mann nicht erschossen hast. Es gibt auch einen Beweis dafür, aber leider keinen, der dir vorm Oberkommando etwas nutzen würde.“, setzte er gleich noch hinzu, als er das hoffnungsvolle Funkeln in ihren aufleuchten sah. „Warum wohl sonst hätte ich mir sonst solche Umstände gemacht, um dich da rauszuholen.“

„Aber...“ Mandarin setzte zum Sprechen an.

„Später Süße!“, unterbrach Jesse sie sofort, stand auf und ging zur Tür. „Wenn du willst, dann komm mit, wir landen in wenigen Minuten. Ansonsten wartest du hier, bis dich jemand holen kommt.“

Mandarin ignorierte ihre weichen Knie und sprang auf. Auf keinen Fall wollte sie hier allein sitzen bleiben mit all den Fragen, die sie bewegten. Wenn sie schon nicht erfuhr, was er wusste, dann wollte sie wenigstens herausfinden, wo sie war und vor allem, warum sie hier war.

Wenig später stand sie neben Jesse auf der Kommandobrücke und beobachtete verblüfft, wie sie einen Planeten anfliegen, der doppelt so groß wie Yuma war. Mandarin vermutete einen Wüstenplaneten, so rot, wie der Anblick aus dem Weltraum war. Er erinnerte sie an den Planeten Mars aus dem Sonnensystem der Erde.

In einem festgelegten Anflugkorridor legten der Kreuzer und sein Begleitschiff die letzten Minuten im All zurück, ehe sie in die Atmosphäre eintraten.

„Ihr habt euch auf einer Wüste angesiedelt?“, wollte sie von Jesse wissen.

„Wart es ab.“, sagte er nur und so etwas wie Besitzerstolz funkelte in seinen Augen, als er ihr einen kurzen Blick zuwarf.

Sie flogen jetzt schon durch eine dichte Wolkendecke, allerdings schimmerten auch diese in verschiedenen Rottönen. Mandarin beobachtete das alles staunend. Jetzt durchbrachen sie die Wolken und sie konnte nun die Konturen der Oberfläche erkennen.

„Das ist keine Wüste.“ Die Rothaarige entdeckte, dass der vermeintliche Sand eine pflanzenartige Bewachsung war. Außerdem entdeckte sie grüne Gewässer und Flüsse und vereinzelt kleine Ansiedlungen.

„Das ist ja beinahe wie auf Yuma.“, stellte sie fest und Jesse nickte.

„Viele Dinge sind ähnlich, aber es gibt auch große Unterschiede.“, erwiderte er. „Es fängt bei den Farben an, wie du gesehen hast. Dann gibt es hier zwar Sauerstoff, aber der Sauerstoffgehalt der Luft ist ganz anders wie in eurer Dimension. Am Anfang werden deine Trommelfelle sich vermutlich so anfühlen, als ob sie gleich platzen und eventuell bekommst du wieder Kreislaufprobleme. Es ist alles eine Frage der Gewöhnung, aber deinetwegen haben wir den Druck im Schiff entsprechend der menschlichen Dimension angepasst, auch wenn er gerade langsam wieder an unsere Heimat angeglichen wird, wie du vielleicht merkst.“

Fragend sah er sie an, aber Mandarin fühlte sich sowieso kräftemäßig nicht auf der Höhe und schüttelte daher mit dem Kopf.

„Nun gut, aber wenn du umkippen willst, dann in meine Richtung, damit ich dich auffangen kann, bevor dein hübsches Köpfchen auf den Boden knallt.“, grinste er charmant und Mandarin wusste nicht, wie ihr geschah.

„Ähm ja...“, brachte sie nur heraus, denn mit einem gutgelaunten Feind umzugehen war für sie grad gleichbedeutend mit einem Tanz auf dem Vulkan. „Vielen Dank schon

im Voraus.“ Sie kam sich vor wie in einem schlechten Theaterstück und zog es vor, ihre Aufmerksamkeit schnell wieder nach draußen zu richten.

Jesse grinste vor sich hin. Er wusste, dass er sie durcheinander gebracht hatte und dabei hatte er noch gar nicht richtig angefangen. „Gern geschehen auch schon im Voraus. Es wird mir eine geringe Mühe sein, bei deinem Fliegengewicht.“

Mandarin zuckte zusammen. Jesse war es also gewesen, der sie von dem Sitz in den Besprechungsraum getragen hatte. Sie sah beinahe gegen ihren Willen erneut zu ihm hoch und begegnete dem Blick seiner geheimnisvollen, blauen Augen, die ebenfalls auf ihr ruhten.

Jesse hielt ihren Blick mit seinem fest. „Hier passiert nichts, was du nicht willst.“, sagte er ganz ruhig und sie senkte die Lider.

Er durchschaute sie zu schnell und wusste viel mehr als gut war. Außerdem war sie unter seinem durchdringenden Blick gerade gar nicht mehr sicher, was sie von ihm halten sollte. Er brachte sie mit seiner Art völlig aus dem Konzept. Sie hatte sich alles Mögliche vorgestellt, seitdem Annabelle sich als Outrider geoutet hatte, alles, nur das nicht.

Jesse wandte den Blick schließlich ab und gab einige kurze Befehle.

Mandarin konnte nur zusehen, wie sie direkt auf einen riesigen roten Berg zurasten und erwartete eigentlich schon den Aufschlag, als es auf einmal dunkel um sie herum wurde. Sie befanden sich offenbar in einem gut getarnten Anflugtunnel, der sie direkt in die Outriderhauptbasis mitten im Berg brachte. Sie war beeindruckt.

„Euer Planet sieht doch ganz einladend aus.“, meinte sie nachdenklich. „Wieso wart ihr so scharf auf unsere Dimension, wenn ihr doch das alles hier habt?“, fragte sie und Traurigkeit klang aus ihrer Stimme hervor. „So viele Menschen sind verletzt und getötet worden, soviel wurde für immer zerstört, so viele Dinge haben sich für immer verändert. Ich frage mich, ob es das wert war.“

Jesse sah sie überrascht an.

„Das sind lange Geschichten.“, erwiderte er nach kurzem Nachdenken. „Aber glaube mir, es gab viele Gründe. Einige davon kann ich bis heute selbst nicht nachvollziehen, andere bestehen noch.“

Mandarin wollte antworten, aber in diesem Moment setzten sie in einer weitläufigen Halle auf und die Antriebe wurden deaktiviert.

„Willkommen in der Phantomzone.“, grinste Jesse sie stolz an.

Eine Stunde später fiel Mandarin in den ihr zugeteilten Räumen, bestehend aus einem Wohnzimmer, einem Schlafraum und einem Bad, erschöpft auf das Bett. Ihr schwirrte der Kopf vor lauter neuen Eindrücken und sie wusste gar nichts mehr und gleichzeitig alles. So kam es ihr zumindest vor.

Der erste Schock war gleich nach dem Verlassen des Schiffes auf sie zu gekommen. Kaum hatten ihre Füße wieder festen Boden unter den Füßen, schallte eine Computerstimme durch die riesige Halle. „Kommandant Blue, willkommen zurück! Und auch noch mit menschlicher Verstärkung, wie widerlich.“

„Nemesis!?“ Sie war erschrocken zusammengefahren und hatte sich einmal suchend um die eigene Achse gedreht. Sie hatte den Oberboss der Outrider aus irgendeiner

Richtung kommend erwartet, aber nichts dergleichen war geschehen.

„Keine Panik!“, hatte Jesse sie beruhigte und dann zum Weitergehen gedrängt. „Nemesis ist jetzt Nemesissi, ein Fragment des Computers, was er einst gewesen ist. Das was du hörst sind Reste seines alten Ich's. Ich lasse ihn plappern, weil er sehr erheiternd sein kann. Wenn er zu nervig wird, dann wird seine Spracheinheit abgestellt und er hat Zeit darüber nachzudenken, wie er sein Benehmen verbessern kann. Er hat hier nichts mehr zu melden.“

Ein leises Grollen war bei den Worten des Blauhaarigen durch die Halle gegangen, aber Jesse hatte nur völlig respektlos aufgelacht und es nicht weiter beachtet. Statt dessen hatte er sie lange Gänge entlang geführt und sie hierher in diese Zimmer gebracht.

Ungeduldig hatte sie ihn mit Fragen zu diesen angeblichen Beweisen bombardiert, aber er bestand darauf, dass sie sich erst ausruhte.

„Schlaf etwas!“, war der knappe Befehl gewesen und schon war er wieder fort.

Sie wollte ihm natürlich sofort hinterher, aber schon an der Tür war Schluß mit hinterher gewesen. Da standen nämlich zwei Wachen und Mandarin hatte es vorgezogen, sich gekonnt ins Zimmer zurück zu ziehen.

Eine kurze Stippvisite hatte ergeben, dass es nichts ergeben hatte. Die Zimmer waren mit dem Nötigsten ausgestattet, aber das war es auch schon.

Also blieb ihr nichts weiter übrig, als zu warten und über die letzten Stunden nachzudenken. Das konnte sie genauso gut im Liegen und lag sie mit geschlossenen Augen auf dem Bett und harrete der Dinge, die auf sie zukamen.

Vom Krankenhaus über den Gerichtssaal auf den Weg in die Nervenheilanstalt und weiter direkt in die Phantomzone in nicht einmal vierundzwanzig Stunden, das musste ihr erstmal einer nachmachen.

Niemand würde ihr dies glauben, aber man glaubte ihr ja sowieso nichts.

Ihre Gedanken wanderten weiter zu Fireball. Selbst er hatte ihr nicht geglaubt, dabei war sie es nicht gewesen und dank Jesse gab es nun einen Beweis.

Ja, sie war dem Outriderkommandanten dankbar, dass er sie da raus geholt hatte. Obwohl sie nicht wusste, was für einen Preis sie dafür würde zahlen müssen. Aber es war ihr im Moment auch herzlich egal, sie war einfach nur beseelt von dem Wissen, dass sie keine Mörderin war.

Ob man in ihrer Heimat inzwischen bemerkt hatte, dass sie niemals auf Dakota angekommen war? Ob sie sich Sorgen machten? Oder ob sie als freilaufende Verrückte bereits auf den Fahndungslisten der Kopfgeldjäger stand?

Das alles jagte ihr durch den Kopf.

Dennoch nahm ihre Erschöpfung überhand und obwohl sie wach und auf der Hut bleiben wollte, fiel sie nach wenigen Minuten in tiefen Schlaf.

Stunden später beobachtete Jesse, wie die Rothaarige langsam wieder aus ihren Träumen erwachte und sich im Bett aufsetzte und verwirrt umsah. Ihre Zimmer wurden von ihm ohne ihr Wissen überwacht. In dieser Angelegenheit wollte er nichts dem Zufall überlassen.

Er gab den Befehl, dass man sie zu ihm brachte und wartete.

Sich misstrauisch umsehend betrat Mandarin wenig später von einer Wache eskortiert das Zimmer. Der Wrangler salutierte und zog sich dann zurück, die Tür schloss sich nach ihrem Eintreten mit leisem Surren.

„Mandarin Yamato, gefallener Engel des Kavallerie- Oberkommandos.“, ertönte seine seltsam sanfte Stimme hinter ihr und sie fuhr herum. Der Blauhaarige kam mit zwei Tassen in den Händen aus einem kleinen Nebenzimmer und hielt ihr eine davon hin. Duftendes Kaffeearoma stieg ihr in die Nase und sie zögerte nur kurz, ehe sie das Lebensgeister weckende Heißgetränk dankbar annahm.

„Wieso sprichst du mich so an?“, wollte sie fragend wissen und Jesse grinste. „Sämtliche Tageszeitungen bei euch nennen dich so.“; erwiderte er.

„Tatsächlich? Nun, keine Ahnung, mir wurde alle Teilnahme am öffentlichen Leben in den letzten Tagen verweigert.“, zuckte sie die Achseln. „Mein Tagesablauf bestand aus netten Unterhaltungen mit jeder Menge Ärzten, Anwälten und wohlwollendem Pflegepersonal. Dazu gabs Leckerli in Form von Tabletten zum Frühstück, Mittag und Abendessen.“

„Du hast mein Mitgefühl.“, erwiderte er spöttisch. „Ich sage es immer wieder, das Oberkommando wird ewig ein verbortter Haufen von abgehalfterten Möchtegern Machthabern bleiben. Alles, was diese Vormachtstellung in Gefahr bringen könnte, wird beiseite geschafft.“

Jesse ging zu einem Tisch, um welchen einige Stühle standen und setzte sich auf einen von ihnen. Mandarin tat es ihm nach, ließ aber vorsichtshalber eine ganze Menge Platz zum Blauhaarigen, welcher wissend grinste.

„Was soll das alles hier?“, verlangte sie ungeduldig zu erfahren, weil sie der Spielchen langsam leid war und endlich Antworten auf all ihre Fragen wollte. „Wieso hast du mich herverschleppen lassen?“ Sie kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und sah ihn durchdringend an.

„Nun, mein Gerechtigkeitssinn hat dagegen protestiert, was sie mit dir gemacht haben und ich wollte dir helfen.“, erwiderte er gelassen.

„Dein was..?“ Mandarin verschluckte sich beinahe an ihrem Kaffee. „Seit wann hast du denn so was? Ich war immer der Meinung, dieses Gen wäre bei deiner Entstehung verhindert gewesen.“ Spöttisch sah sie ihn an und Jesse lachte belustigt auf.

„Nichts als Vorurteile.“, winkte er ab. „Nur weil ich nichts für's heilige Kavallerie-Oberkommando übrig habe, bedeutet dies nicht, dass nicht auch ich meine positiven Seiten habe.“

Mandarin verzog das Gesicht und zog es vor, nichts darauf zu erwidern, sondern abzuwarten.

„Ich werde dich auch gleich zum Nachdenken bringen.“, meinte Jesse weiter.

„Was meinst du?“ Nun war sie doch neugierig und sah ihn angespannt an.

„Nun, die ganze Anklage gegen dich war nichts weiter als ein an den Haaren herbei gezogenes, gut inszeniertes Schauspiel.“, erklärte der Blauhaarige überzeugt und sie hielt unbewusst die Luft an. „Du hast Talbot nicht getötet.“

Mandarin, die inzwischen schon selbst an sich gezweifelt hatte, schüttelte ungläubig den Kopf und sprang auf. „Woher willst du das denn wissen?“, fragte sie aufgewühlt zurück, im Zimmer hin und her tigernd. Sie selbst konnte sich ja nur noch an Bruchstücke aus dieser Nacht erinnern, aber nach allem, was man versucht hatte, ihr einzureden, hatte sie dazu geneigt, ihnen zu glauben.

„Weil ich in jener Nacht da war und alles gesehen habe.“

Schnell sprang er auf, als Mandarins Kaffeetasse ihren zitternden Händen entglitt, mit lautem Klirren zu Boden fiel und in unzählige Scherben zersprang.

„Hast du dir was getan?“, wollte er wissen und legte einen besorgten Klang in seine Stimme. Innerlich freute er sich über ihre Reaktion, alles klappte wie am Schnürchen. Er legte einen Arm um die schmalen Schultern der jungen Frau und drückte sie behutsam wieder auf ihren Stuhl. „Ich hätte vielleicht auf deinen Zustand Rücksicht nehmen sollen und nicht so mit der Tür ins Haus fallen.“, meinte er und beobachtete ihre Reaktion. Mandarin, die geschockt und blicklos ins Leere gestarrt hatte, wandte ihm den Kopf zu. Große, blaue Augen suchten seinen Blick und hielten ihn fest, als könne sie in seinen Augen lesen, ob er die Wahrheit sagte oder sie anlog.

„Warum warst du da und was hast du gesehen?“, fragte sie heiser. „Bitte Jesse, bitte lüg mich nicht auch an. Du musst mir alles sagen.“, drängte sie und er nickte ruhig und zog sich einen Stuhl ihr gegenüber.

„Salem Talbot und ich hatten gewisse geschäftliche Kontakte.“, begann er absichtlich unklar. „Aber der Mann wurde zu gierig und hat mich betrogen. Ich fand es heraus und hatte mich an jenem Abend auf die Suche nach ihm gemacht.“ Mandarin nickte, bisher klang er überzeugend. Salem Talbot war ein von Grund auf schlechter Mensch gewesen und nur auf seinen Vorteil bedacht. „Und dann?“

„Als ich in dieser Spelunke ankam wurde mir gesagt, dass ich ihn gerade verpasst hätte. Also dachte ich mir, dass es vielleicht nicht die schlechteste Idee wäre, mich noch ein wenig umzusehen. Ich kam gerade dazu, als das mit dir passierte. Irgendein Mann hielt dich, hatte dir die Waffe in die Hand gedrückt und schoss für dich. Als ich mich bemerkbar gemacht habe, ließ er dich fallen wie einen Sack Kartoffeln und ist geflohen. Ich ging davon aus, dass du ebenfalls tot bist und habe ich mich an die Verfolgung gemacht.“

„Was für ein Mann?“, unterbrach sie ihn erregt, aber Jesse hob die Schultern und schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung. Er ist gelaufen wie ein Hase und hatte in der Nähe ein Fahrzeug versteckt. Zu Fuß war ich deutlich im Nachteil.“, spielte er den Bedauernden. „Also bin ich zum Tatort zurück, weil ich mich da noch einmal umsehen wollte. Man hatte den Mord jedoch bereits entdeckt. Ich konnte nichts mehr ausrichten und bin daher wieder verschwunden.“

Mandarin schwieg lange und ließ die Bedeutung seiner Worte auf sich wirken.

„Ich bin keine Mörderin.“, flüsterte sie schließlich leise, aber erleichtert und glücklich. Jesse nickte langsam.

„Ich bin überzeugt, dass man dich in eine sehr geschickt gestellte Falle gelockt hat.“, behauptete er und griff nach ihrer Hand.

„Ich habe niemanden getötet.“ Mandarin hob den Blick und sah ihn direkt an, Tränen glitzerten in ihren blauen Augen. „Ich habe ihn nicht erschossen.“ Sie begriff langsam, dass ihre Selbstzweifel völlig grundlos gewesen waren und nahm gar nicht bewusst wahr, dass Jesse weiter ihre Hand hielt und sanft die eiskalten Finger rieb.

„Ich kann es nicht glauben. Ich glaub es einfach nicht. Warum hat das nur keiner gemerkt?“

„Mandarin.“ Jesse sah sie ernst an. „Ich denke, das war Absicht.“

Sie sah ihn aufgewühlt an, noch immer von der Erkenntnis erschüttert, dass jemand ihr glaubte und den Tathergang gesehen hatte. „Hm? Was meinst du?“, wollte sie abwesend wissen.

„Ich behaupte einfach mal, dass jemand das ganz genau geplant hat. Du bist in diesem

Spiel von Anfang an der große Verlierer gewesen.“

Mandarin runzelte fragend die Stirn. Sie verstand nicht, was er damit meinte.

„Wo fange ich an.“, seufzte Jesse. „Ich habe selbst versucht einige Nachforschungen nach Talbots Tod zu betreiben. Ich wollte wissen, wer ausser mir noch Grund hatte, sich über unseren toten Freund zu ärgern. Also habe ich ein bisschen, sagen wir mal, rumgeschnüffelt. Was meinst du, wie erstaunt ich war als ich herausfand, dass man ein zartes Persönchen wie dich ausgerechnet auf ihn angesetzt hatte. Gleich dein erster Auftrag undercover sollte so eine große Nummer werden? Dem warst du doch vorn und hinten nicht gewachsen.“

Mandarin wollte auffahren, aber er sprach schnell weiter.

„Hey Kleine, nichts für ungut. Du bist ein Ass im Cockpit und hast eine gute Spürnase, aber Spion oder Agent wird man nicht einfach nebenbei. Das braucht eine lange Ausbildung und bei den ersten Aufträgen stehen einem eigentlich erfahrene Leute zur Seite. Es wäre gescheiter gewesen, jemanden wie Saber Rider auf Talbot anzusetzen, aber der ist schließlich im Oberkommando unersetzlich.

Du dagegen bist es nicht, auf dich konnten sie verzichten.“

„Sie?“ Mandarin konnte gar nicht so schnell folgen, wie er ihr lauter neue Informationen um die Ohren schleuderte. „Wen meinst du?“

Jesse schwieg kurz. „Ich bin überzeugt, das Oberkommando selbst steckt hinter allem.“, ließ er die Bombe schließlich platzen.

„Was?“ Mandarin fuhr hoch, entriss ihm ihre Hand und wich ein ganzes Stück zurück.

„Du lügst!“, fauchte sie ihn an, ihre Augen funkelten vor Wut. „Die ganze Geschichte ist gelogen. Ich wette, du warst gar nicht da und erzählst mir solchen Unsinn nur, um mich auf deine Seite zu ziehen. Vergiß es, ich glaube dir kein Wort!“ Sie atmete heftig und sah sich hektisch um. Mandarin wollte einfach nur hier weg.

„Jetzt beruhige dich erstmal und dann schalt dein Gehirn wieder ein.“, empfahl er ihr ruhig. Er stand ebenfalls auf, machte aber keine Anstalten sich ihr zu nähern. Stattdessen ging er zu seinem Schreibtisch und kramte einen schmalen Hefter aus einer der Fächer. „Ich verstehe, dass du mir nicht glaubst.“, meinte er und beobachtete ihre Reaktionen. „Aber was hätte ich davon zu lügen? Wieso sollte ich meinen Hals und meine Leute für eine kleine Möchtegern Agentin riskieren? Bis vor zwei Wochen wusste ich nicht einmal, das du existierst und wäre Salem Talbot nicht gewesen, wärst du mir heute noch völlig egal. Aber es ist schlau von dir, erst einmal zu zweifeln. Nach allem was war, würde ich mir auch nicht gleich glauben, von Vertrauen brauchen wir noch gar nicht zu sprechen.“ Er schob den Ordner in ihre Richtung. „Hier. Ich habe ein bisschen Lektüre für dich gesammelt. Hier drin steht alles, was ich herausfinden konnte, und manche der Dinge werden dich zum Nachdenken und vor allem zum Zweifeln bringen. Lies es! Wenn du danach immer noch der Meinung bist, ich würde dich anlügen, dann lasse ich dich auf der Stelle in deine Dimension zurückbringen. Von da an hat sich die Sache für mich erledigt und du musst sehen, wie du allein klar kommst.“

Mandarin hatte ihm trotz ihrer Wut und Ungläubigkeit zugehört und kam nun misstrauisch wieder näher.

„Wo ist der Haken bei der Sache?“, wollte sie wissen. „Wenn ich zurück will, dann wirst du doch bestimmt andere Geschütze auffahren, mich in eine Zelle stecken und dir holen was du brauchst oder wissen willst.“

Jesse schüttelte den Kopf. „Du hast mein Wort, dass du dann gehen kannst, wenn du es noch willst.“, versprach er ruhig.

„Und wenn nicht? Was erwartest du als Gegenleistung?“, fragte sie immer noch auf

der Hut und angespannt.

„Nichts. Wenn du bleiben willst, dann biete ich dir Asyl an und wir sehen weiter, was wird. Der Rest liegt dann bei dir.“ Er hielt ihr die Mappe hin. „Hier. Lass dir Zeit, die Wache wird dich wieder zurück bringen und du kannst in Ruhe lesen. Dann teilst du mir deine Entscheidung mit.“

Damit war die Unterhaltung für ihn beendet. Er rief den Wrangler wieder herein und entließ Mandarin mit einem Kopfnicken. Der Wrangler brachte sie zurück in ihre Räume, noch ehe sie eine Gelegenheit zum Einspruch oder zu weiteren Fragen bekam.